

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 29 (1903)  
**Heft:** 49

**Artikel:** Statuten aus dem Geheimbuch einer modernen Bank  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-438702>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

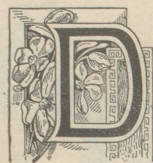
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Statuten aus dem Geheimbuch einer modernen Bank.



Der Name der Gesellschaft muß einen gemeinnützigen oder vaterländischen Anklang haben; das erwärmt das Herz, tut den Augen wohl und bringt dem Publikum auf billige Weise den Gedanken bei, daß es seine Kapitalien in Abrahams Schoße sicher weiß. Vielleicht werden später auch einmal, wenn wir in die Klippen geraten sollten, menschenfreundliche Juristen ein Auge zudrücken und um des Namens willen der Sache eine bessere Wendung geben.

In den Verwaltungsrat sind einige gutmütige, aber nicht gar scharfsinnige Bürger von angesehenem alten Namen zu wählen, Leute, die sich gerne gedruckt sehen und doch den Willen nicht haben, lange Rechnungen zu prüfen, noch weniger die Courage, Auskunft zu verlangen, wo ihnen etwas nicht ganz deutlich ist.

Es ist immer gut, einigen Regierungsmitgliedern Aktien anzuhängen, ja unter Umständen könnte man auf Rechnung des Geheimkontos, wenn es sich tun läßt, eine geeignete Person schenungsweise, vielleicht bei Anlaß eines Jubiläums, mit einer solchen bedenken. Die Universitäten, die ihren Ruhm auffrischen wollen, verleihen ja auch Dokortitel an Leute, die nichts mit der Wissenschaft zu tun haben!

Wenn in den Generalversammlungen vorwichtige Aktionäre die Ansichten vertheiligen, man solle eine Quote des Gewinnes industrieller Unternehmungen den Arbeitern zu gute kommen lassen, so ist dafür zu sorgen, daß durch einen jungengewandten Redner die Bedürfnislosigkeit der arbeitenden Klasse betont wird und die Gefahr, welcher man sie aussetzt, wenn man sie durch erhöhte Löhne oder gar noch Extragrattifikationen zum Schlemmen und Praßeln veranlaßt. Man darf auch auseinander-

setzen, daß eigentlich der Sauerstoff der Luft, die überall gratis zu haben ist, das wichtigste Lebensmittel bildet.

Den Angestellten ist auf alle Weise beizubringen, daß das Wort Ehre in erster Linie von der Auffassung der Direktoren abhängt. Man kann sich nicht durch die Laienwelt, die von den Börsentransaktionen keinen Hochschein hat, durch mittelalterliche Vorstellungen von sogenannter Ehrenhaftigkeit beeinflussen lassen.

Wenn das Repertoire der Fremdwörter in den Wochen- und Jahresberichten erschöpft oder abgenützt ist, hat man für neue zu sorgen, wobei vielleicht ein halbverhungertes Litterat oder Philolog behilflich sein kann, natürlich gegen Douceur. Die Fremdwörter müssen immer so gewählt sein, daß man ihnen mancherlei Sinn unterstehen kann. Zur Zeit des französischen Kaiserreiches kam zum Beispiel das Wort: Vivement in Schwung und hat jahrelang dem Staat und mehr noch den Staatsmännern Millionen eingetragen.

Namentlich solche Unternehmungen sind zu begünstigen, bei deren Gründung etwas herauschaut; das Weitergedeihen, wenn einmal die Aktien an den Mann gebracht sind, kümmert uns nichts.

Der Begriff „doppelte Buchhaltung“ ist hier wie bei den Juristen das utriusque in höherem Sinne aufzufassen. Ein Buch wird dem Publikum, eventuell den Gerichten vorgelegt, das andere ist zum Dienste der Sachverständigen und Eingeweihten.

Es kann nichts schaden, wenn einige unserer Angestellten (vielleicht gegen Extravergrütung) als kirchlich gesinnt oder besonders gemeinnützig einigermaßen öffentlich eine Rolle spielen. Man muß heutzutage vielseitig sein.

### Gewissensbrauchbarkeit.

Gewissenssachen sind kommod  
Gegen Schulden, Durst und Tod.  
Kömmt der wüfte Weibel angegangen,  
Kann er das Gewissen doch nicht fangen.  
Meinetwegen drück' er seinen Stempel  
Auf den gern entbehrten leeren Stempel.  
Gewissenssachen sind kommod,  
Mein kann weiß sein oder rot.  
Wenn mir fromme Abstinenten sagen:  
„Du verdirbst dir Leber, Herz und Magen!“  
Pöcht besonders dann der Magen dreister.  
Ueber ihn bleibt das Gewissen Meister.  
Gewissenssachen sind kommod,  
Wer Soldat ist, wird marob.  
Regeln sind ein trauriges Genießen,  
Wo das liebe warme Blut muß fließen;  
Und kein Vaterland kann dir befehlen,  
Dir und Anderm Leben abzustehlen.  
Gewissenssachen sind kommod,  
Helfen aus der dümmsten Not.  
Wo man klug ist, wird es sein getrieben,  
Das Gewissen hin und her zu schieben.  
Hinter seine Wände kann man fliehen,  
Muß es aber selbst dafür erziehen.

### Im Interesse der Wissenschaft

würde es liegen, wenn — wie man in Chaux-de-Fonds will — der Militärdienst zur „Gewissenssache“ des Einzelnen gemacht würde. Denn dann würde sich plötzlich die bisher oft angezeifelte Existenz des Gewissens nach den exakten Wissenschaften beweisen lassen, indem das „Gewissen“ vieler „zum Greifen sichtbar“ unter anderem bekommen würde:

Eine Nase, die kein Pulver riechen könnte;  
Ohren, die den Kanonendonner nicht vertragen und für den „Ruf des Vaterlandes“ taub wären;  
Augen, die kein Blut sehen könnten und keine „äußere Gefahr“ für die Schweiz sähen;  
eine Zunge, die keinen Geschmack am „Dienst für's Vaterland“ fände und der die Taube auf dem Dache lieber wäre als der „Spaß“ in der Hand —;  
eine Haut, die sich weder für das eigene noch das Wohl Aller zum Schlachtfelder-Markt tragen lassen wollte und für „Gewissensbisse“ unempfindlich wäre;  
einen Körper, der lieber auf der faulen Bärenhaut, im Bett bei Muttern, als im Felde läge, mit  
Gasenfüßen, die ausrissen, ohne daß sie gejagt würden — u. s. w.  
Man sieht, Chaux-de-Fonds ist entschieden für eine — „Hochschule“

reif . . .



Ich bin der Düsteler Schreier,  
Und will es mir scheinen fast:  
Bei unserm Simphonhandel  
Da heißt es — aufgepaßt!

Die Dinge strengere prüfen  
Und auf den Grund zu schau'n  
Und nach dem alten Sprichwort:  
„Nie welschem Worte trau'n.“

Die Hände stets sauber halten,  
Das Rückgrat wie ein Brett,  
Die Augen auf und Ohren  
Und — toujours en vedette!!

### Ein Justiz-Jena.

Alle Welt las die Geschichte, die jüngst in Berlin passiert,  
Wo an einem Schwurgerichte die Justiz sich hat blamiert!  
Wegen „Kindesunterschlebung“ provozierte sie den Rat,  
Doch in der Verdonnungs-Übung fiel sie 'rein — es war nur Klatsch!

Aber war, wie 'reingefallen sie, blamabel schon enorm,  
Ueberstieg, wie „ausgefallen“ sie dabei, schon alle Form.  
Denn wie Zeugen und Geschworne angeschauet sie und chokiert,  
Ward schon mehr als unverror'ne Rechtesbeugung konstatiert!

Staatsanwälte — nicht die Bohne von dem Scharfsinn Daniel,  
Und der Präsident ganz ohne salomon'scher Weisheit Del.  
Selten stellten blos sich solche „Stützen der Gerechtigkeit“ —  
Eine Schlappe! — 's ist die Folge hochdummdentscher „Schneidigkeit!“

Offenbart ihr geist'ger Dalles, bar der Objektivität,  
Dreht sich solchen Nichtern Alles nur noch um „Autorität!“  
Freilich: Viermalshunderttausend Mark der Kosten sind kein Quarl,  
Michel selbst, im Beutel laufend, find't die Sache „überstark“ . . .

Braucht für Spott auch nicht zu sorgen, weil er diesen Schaden hat,  
Wird er nach dem Ausland horchen, hört er seiner Schande satt:  
Von La France ein leis Geflüster: „Michel hat ein „Jena“ neu!  
Immer d'raufzugeh'n wie Blücher, macht des Glückes Götter scheu!“

Selbst der Russe höhnt: „Wie lachbar ist's, daß Deutschland besser sei —  
Wie die Richter bei dem Nachbar, ist kaum uns're Polizei!“  
Und 's „Karnickel“ spigt die Ohren, macht vor'm „Gasen“ Männchen gleich:  
„Noch ist Polen nicht verloren — polnische Wirtschaft im Deutschen Reich!! — — —